

Natürlichkeit, Implikationsmuster, Paradigmen und Kontinua – ein Kolloquium zum Streiten

12:30 Einlass & Kaffee

Rüdiger Harnisch

Wie Ausdruck nach Inhalt verlangt. Zur zweiten Seite der einen ‚Medaille‘ Natürlichkeit

Anja Binanzer, Carolin Hagemeyer,
Heidi Seifert & Verena Wecker

Implikationsmuster im DaZ-Erwerb der starken Verbflexion

13:15

14:15

15:15 Kaffee & Plakate

Carolin Hagemeyer

Attributiver Ausbau von Nominalgruppen beim erklärenden Schreiben. Modelltexte und Aufmerksamkeitslenkung in sprachlich heterogenen Klassen

Anja Heitmann

Von Flöten, die flöten: Erwerb der satzinternen Groß- und Kleinschreibung und Kategorisierungsprozesse im Spiegel eines konzeptuellen N-V-Wortart-Kontinuums

David Wirthmüller

Pronominale Genusformen im Erstspracherwerb

16:00

Klaus-Michael Köpcke

Movierung verstehen – Konstruktionen, Schemata und Kontinua

Gabriele Diewald

Paradigmen und ihre Ränder im Bereich der Modalität

17:00

18:00

Abendessen

Wie Ausdruck nach Inhalt verlangt. Zur zweiten Seite der einen ‚Medaille‘ Natürlichkeit

Rüdiger Harnisch (Passau)

ruediger.harnisch@uni-passau.de

In der (flexionsmorphologischen) Natürlichkeitstheorie wird von Werten der **semantischen** Markiertheit grammatischer Kategorien ausgegangen und geprüft, ob und wie diese auf die **Formseite** des sprachlichen Zeichens abgebildet werden. **Inhalt verlangt** also normalerweise – bei semantischer Markiertheit, sonst nicht – **nach Ausdruck**. Ein adjektivischer, semantisch unmarkierter Positiv *rein* erhält Ausdruckssubstanz hinzu, wenn daraus ein semantisch markierter Komparativ gebildet wird: *rein-er*. Nun kann es aber, um bei der Beispielwortart zu bleiben, auch Überschuss an Ausdruckssubstanz geben, ohne dass diesem auf der Inhaltsseite ein markierter Wert entspricht, zum Beispiel beim semantisch unmarkierten Positiv des Adjektivs *sauber*. In solchen Fällen kann rein formale Substanz mit semantisch markiertem Inhalt belegt werden, hier der a-morphische Wortausgang *-er* von *sauber* mit der Bedeutung ‚Komparativ‘. Man sieht das an kindersprachlichen Formen des Gradierungsparadigmas wie *saub-st* für den Superlativ oder an der Rückbildung eines Positivs *saub*. Es gibt also auch Vorgänge, bei denen umgekehrt **Ausdruck nach Inhalt verlangt**. Solche Prozesse der **Reanalyse**, bei denen semantische Remotivierung und formale Resegmentierung oft Hand in Hand gehen, sollen hier (sub)typisiert werden.

Doch auch das psycholinguistische Kräfteumfeld, in dem diese Vorgänge lokalisiert sind, soll betrachtet werden. Neben diesen **Hyper-Semantisierungen formaler Substanz** gibt es nämlich auch **Hyper-Substanziierungen von Bedeutung**: in Form von **Pleonasmen**, so wenn das im Adjektiv *optimal* lexikalisch enthaltene Superlativ-Sem nochmal in einem morphologischen Exponenten separat ausgedrückt wird: *optimal-st*.

Bleiben diese Arten von Remotivierung an das **Zeichen** mit seiner Form und seiner kontext-un-abhängigen/denotativen Bedeutung gebunden, werden andere Arten von Remotivierung an den Zeichen-**Gebrauch** gebunden und erhalten damit kontext-abhängige / konnotative / weltwissensbasierte Bedeutungen. Auch hier gibt es zwei Subtypen: zum einen **Aufladung mit kontextabhängiger Bedeutung**, so wenn das Ländernamensuffix *-ei* in *Tschech-ei* (und nur in diesem Fall) durch das Weltwissen über die Nazi-Redeweise von der *Rest-Tschechei* ideologisch kontaminiert ist und ersetzt wird (*Tschech-ien*) – ein Fall von **Rekontextualisierung**; zum andern **Entladung von kontextabhängiger Bedeutung**, so wenn ein tadelnd gemeintes

Ich würde das Radio noch lauter stellen

trotzig befolgt und die senderseitige Illokution empfängerseits unzulässigerweise auf ihren ‚wörtlichen‘, propositionalen Gehalt zurückgefahren wird – ein Fall von **Relokution**.

Es soll ein Modell dazu entworfen werden,

- dass Motivationsbeziehungen nicht nur zwischen Inhalts- und Ausdrucksseite des sprachlichen Zeichens bestehen und diese nicht unidirektional nur von der Inhalts- zur Ausdrucksseite gehen können, sondern auch in umgekehrte Richtung;
- dass Motivationsbeziehungen nicht nur zeichen-intern zwischen Inhalt und Ausdruck bestehen, sondern auch zwischen kontextunabhängiger Zeichen-Bedeutung und kontextbedingter Gebrauchs-Bedeutung, mit der das Zeichen aufgeladen oder von der es entladen werden kann.

Implikationsmuster im DaZ-Erwerb der starken Verbflexion

Anja Binanzer (Hannover), Carolin Hagemeyer (Hannover), Heidi Seifert (Hannover) & Verena Wecker (Münster)

anja.binanzer@germanistik.uni-hannover.de, carolin.hagemeyer@germanistik.uni-hannover.de, heidi.seifert@germanistik.uni-hannover.de, verena.wecker@uni-muenster.de

Die deutsche Verbflexion wird meist in zwei Subklassen eingeteilt: die schwache (reguläre) und die starke (irreguläre) Flexionsklasse. Dass nicht alle Verben der starken Flexionsklasse in allen Paradigmenpositionen auch starke Flexionsmerkmale (z.B. Veränderung des Vokals) aufweisen, könnte die Schwierigkeiten im Erwerb dieser grammatischen Struktur erhöhen (vgl. Bybee & Slobin 1982 für das Englische).

Bittner (1996) zeigt, dass das Auftreten starker Merkmale nicht willkürlich ist, sondern durch ein Implikationsmuster determiniert wird: Imperativ < 2./3. Person Präsens < Präteritum < Konjunktiv II < Partizip II. Treten starke Merkmale im Imperativ auf, treten sie auch in den anderen genannten Paradigmenpositionen auf. Tritt ein starkes Merkmal im Präteritum auf, tritt es auch im Konjunktiv und Partizip auf, aber nicht im Präsens und im Imperativ. Dieses Implikationsmuster hat sich als relevant für die Erklärung von Sprachwandelprozessen (Bittner 1996) und fortgeschrittenem L1-Erwerb (Bittner & Köpcke 2007) gezeigt, wurde aber noch nicht hinsichtlich seines Einflusses im L2-Erwerb des Deutschen untersucht. An dieser Stelle setzt unsere Studie mit der Frage an, ob erwachsene L2-Lernende des Deutschen die starke Verbflexion gemäß Bittners Implikationsmusters im mentalen Lexikon speichern bzw. organisieren.

Um dieser Frage nachzugehen, führten wir zwei Kunstwort-Experimente mit DaZ-Lernenden (N = 133) im Alter von 17 bis 29 Jahren mit verschiedenen Erstsprachen durch, die zum Erhebungszeitpunkt einen Deutschkurs (A2 bis C1 des GER) besuchten, um sich für ein Studium an einer deutschen Hochschule zu qualifizieren.

Allen Lernenden wurden Kunstverben im Infinitiv und in einer weiteren Form (Bedingung 1: Paradigmenposition (Präsens/Präteritum/Partizip), Bedingung 2: Flexionsklasse (stark/schwach)) in einem Satz präsentiert. In Experiment 1 vervollständigten die Lernenden einen Lückentext, in dem pro Verb zwei weitere Paradigmenpositionen zu ergänzen waren, wohingegen die Lernenden in Experiment 2 zwischen einer starken und einer schwachen Option für zwei verschiedene Paradigmenpositionen auswählen sollten (*Grammaticality Judgement*). Die Ergebnisse zeigen, dass

- die Teilnehmer:innen beider Experimente insg. häufiger starke Formen gebildet (Exp. 1) bzw. ausgewählt (Exp. 2) haben, wenn die präsentierte Form auch ein starkes Merkmal aufwies;
- die Daten aus Exp. 1 (Lückentext) mit Bittners Implikationsmuster übereinstimmen, d.h. wenn eine starke Form vorgegeben wurde, haben die Lernenden signifikant häufiger starke Formen bei denjenigen Paradigmenpositionen gebildet, die laut dem Implikationsmuster starke Merkmale aufweisen sollten als bei den Paradigmenpositionen, die keine starken Merkmale aufweisen sollten;
- in Exp. 2 (*Grammaticality Judgement*) keine Effekte der Paradigmenposition zu erkennen sind.

Die Ergebnisse werden im Rahmen gebrauchsbasierter Modelle des L2-Erwerbs flexionsmorphologischer Strukturen und vor dem Hintergrund des unterschiedlichen Grades an metasprachlicher Bewusstheit, der in den Aufgaben verlangt wird, diskutiert.

Literatur

- Bittner, Andreas. 1996. *Starke "schwache" Verben - schwache "starke" Verben. Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit*. Tübingen: Stauffenburg.
- Bittner, Andreas & Köpcke, Klaus-Michael. 2007. Überlegungen zur Repräsentation grammatischen Wissens am Beispiel der Verbmorphologie des Deutschen. In Claudio Di Meola et al. (Hg.), *Perspektiven Zwei. Akten der 2. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien (Rom, 9.-11.2.2006)* (S. 3–15). Roma: Istituto Italiano di Studi Germanici.
- Bybee, Joan & Slobin, Dan I. 1982. Rules and schemas in the development and use of the English past tense. *Language* 58-2, 265–289.

Attributiver Ausbau von Nominalgruppen beim erklärenden Schreiben. Modelltexte und Aufmerksamkeitslenkung in sprachlich heterogenen Klassen

Carolin Hagemeyer (Hannover)

carolin.hagemeyer@germanistik.uni-hannover.de

Die Erweiterung von Nominalgruppen durch Attribute führt zu einer starken Verdichtung von Informationen und wird als markantes Merkmal des literaten Sprachausbaus benannt (Maas 2010: 87, 112). Motiviert ist die Integration von Informationen in die Nominalgruppe insbesondere durch die in den Sekundarstufen zunehmend relevant werdende Versprachlichung von epistemischem, d.h. systematisiertem und situationsentbundenem Wissen (Pohl 2017). Vor allem in erklärenden Texten sind attribuierte Nominalgruppen in hohem Maße funktional und treten u.a. im Zusammenhang mit kausalisierenden Textprozeduren auf (Feilke & Rezat 2021: 8, z.B. *X führt zu Y*). Dass beim textsortenspezifischen Attributgebrauch bei vielen Schüler:innen an Gesamtschulen Förderbedarf besteht, zeigt Langlotz (2021) an Schreibprodukten aus den Klassen 5 und 9 und benennt als Ansatzpunkte für eine gezielte Förderung „gute Beispieltex-te sowie die Aufmerksamkeitslenkung auf sprachliche Strukturen und eine Schaffung von Sprachbewusstheit“ (ebd.: 172). Bislang steht eine empirische Evaluation von Modelltexten und aufmerksamkeitslenkenden Maßnahmen als Scaffold für den attributiven Ausbau von Nominalgruppen jedoch aus.

Das Promotionsvorhaben bearbeitet dieses Desiderat mithilfe eines Prä-Post-Interventions-designs. Es soll untersucht werden, inwiefern sprachlich heterogene Schüler:innen der Klasse 7 attribuierte Nominalgruppen und die mit ihnen verbundenen Textprozeduren nach gezielter Aufmerksamkeitslenkung auf entsprechende Strukturen in erklärenden Modelltexten frequenter und funktionaler in eigenen erklärenden Texten verwenden. Das Poster gibt einen Überblick über die theoretische und empirische Verortung sowie das Studiendesign und stellt Daten aus einer ersten Pilotierung vor.

Betreuung der Promotion durch Anja Binanzer (Hannover) & Andreas Bittner (Hannover)

Literatur

- Feilke, Helmuth & Sara Rezat. 2021. Erklärtex-te lesen und schreiben. *Praxis Deutsch* 285, 4–13.
- Langlotz, Miriam. 2021. Nicht nur Nomen – Schulischer Grammatikerwerb am Beispiel der Nominalgruppe. In DASD & Akademieunion (Hrsg.), *Die Sprache in den Schulen – Eine Sprache im Werden* (S. 147–174). Berlin: ESV.
- Maas, Utz. 2010. Literat und orat. Grundbegriffe der Analyse geschriebener und gesprochener Sprache. In ders. (Hrsg.), *Orat und literat*. Grazer Linguistische Studien 73 (S. 21–150). Graz: Institut für Sprachwissenschaft.
- Pohl, Thorsten. 2017. Komplexität als Operationalisierungsdimension konzeptioneller Schriftlichkeit in Untersuchungen zum Unterrichtsdiskurs. In Mathilde Hennig (Hrsg.), *Linguistische Komplexität – ein Phantom?* (S. 253–280). Tübingen: Stauffenburg.

Von Flöten, die flöten: Erwerb der satzinternen Groß- und Kleinschreibung und Kategorisierungsprozesse im Spiegel eines konzeptuellen N-V-Wortart-Kontinuums

Eine Querschnittuntersuchung zur Cue-Verarbeitung von Grundschulkindern der Klassenstufen zwei bis vier aus wortart-KONZEPT-fixierter Vermittlungspraxis

Anja Heitmann (Münster)

a_heit08@uni-muenster.de

Die satzinterne Großschreibung ist im Kernbereich systematisch zu beschreiben (vgl. z.B. Maas 1992), was sich in Form eines unproblematischen Erwerbs abbilden sollte. Dennoch gehört dieses syntaktisch geregelte Phänomen der deutschen Orthographie bis in die Sekundarstufe II und darüber hinaus zu den prominent fehlerträchtigen Bereichen (vgl. Betzel 2015). Dieses Paradoxon motiviert die Annahme, die Ursachen für die Erwerbsproblematik in der grundsteinlegenden wortartenbasierten Vermittlungspraxis nach primär referenzsemantischen Kriterien zu suchen (vgl. z.B. Röber-Siekmeyer 1999).

Wird die Großschreibung an die Wortart Nomen gebunden, stehen Schüler*innen vor der Herausforderung, Nomen als solche klassifizieren zu müssen. Hierfür vermittelt ihnen das System Sprache Nominalitätsindizes unterschiedlicher sprachlicher Ebenen. Ziel der Arbeit ist es, die lernerseitige Nutzung dieser Indizes – auch abseits der erfahrenen Instruktion – zu durchdringen. Dabei wird mit besonderem Interesse verfolgt, wie Grundschüler*innen diese Indizes im Umgang mit den „Grenzgängern“ des Systems, Wortbildungsprodukte (WBP) verbaler und nominaler Ableitungsrichtung, verarbeiten. Da solche „Grenzgänger“ widerstreitende Signale vermitteln, bietet sich als spracherwerbstheoretischer Erklärungsansatz das *Competition Model* (Bates/MacWhinney 1982) an. Herzstück dieses kognitiven Prozessmodells bildet das Prinzip *language as competition*, das sprachliche Strukturen funktional als auf allen Ebenen des Systems agierende Informationsvermittler (*Cues*) konzipiert, die als solche beim (Schrift-)Spracherwerb um die Kennzeichnung komplexer funktionaler Kategorien wie Wortarten konkurrieren oder koalieren (können). Das für die Datenerhebung eingesetzte Echtworttestformat steht im Kontext eines experimentellen Querschnittsdesigns ($V_{pn} = 142$), bei dem Schüler*innen (DaM) der Klassenstufen zwei, drei und vier aus der Leserperspektive heraus im „ON-TASK-AUFGABENMODUS“ durch Unterstreichen markieren, welche Wörter in isoliert und in Minuskelschrift dargebotenen Sätzen großzuschreiben sind.

Um die Wirkungsweise konkurrierender oder koalierender Cues auf die Majuskel- und Minuskelentscheidung zu eruieren, unterscheidet die Arbeit zwischen *lokalen Cues* (lexikalische und affixmorphologische), die direkt am Item ablesbar sind, und distributionellen Cues in zwei Ausprägungen: *regionale Cues* (Determination, Attribution) und *globale Cues* (syntaktische Funktion).

Zur Überprüfung der globalen Hypothese, dass ein DING-Konzept Majuskelentscheidung, ein dynamisches HANDLUNGS-Konzept Minuskelentscheidung triggert, werden Items der Klassen N & V merkmalsbezogen gruppiert und entlang eines fünfphasigen konzeptuell-semantisch geprägten WA-Kontinuums verortet, dessen Pole durch jeweils zentrale Klassenvertreter besetzt sind.

Die Präsentation fokussiert zunächst auf die Darstellung von Effekten *lexikalischer Cues* in Koalition/Konkurrenz zu *globalsyntaktischen Cues* („bare words“); für nominale Itemgruppen wird zudem die koalierende/konkurrierende Verarbeitung von *lexikalischen Cues* mit *regionalen Cues* der Determination dargelegt (DET + N). Die Daten sind interferenz-statistisch aufbereitet und bilden die robuste Wirkungskraft lexikalischer Konzept-Cues über alle Itemgruppen hinweg ab; aber auch, dass Grundschüler*innen frühzeitig Gebrauch von *global-syntaktischer Cue-Verarbeitung* machen, wobei vor allem von Stufe zwei zu drei qualitative Veränderungen in der Kategorienbildung von Schüler*innen sichtbar werden.

Betreuung der Promotion durch Andreas Bittner (Hannover) & Klaus-Michael Köpcke (Münster)

Literatur

- Bates, Elizabeth & MacWhinney, Brian. 1982. Functionalist approaches to grammar. In E. Wanner & L. Gleitman (eds.), *Language Acquisition: The State of the Art*. New York: Cambridge University Press.
- Betzel, Dirk. 2015. *Zum weiterführenden Erwerb der satzinternen Großschreibung. Eine Längsschnittstudie in der Sekundarstufe I*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Maas, Utz. 1992. *Grundzüge der deutschen Orthographie*. Tübingen: Niemeyer.
- Röber-Siekmeyer, Christa. 1999. *Ein anderer Weg zur Groß- und Kleinschreibung*. Leipzig et al.: Klett-Grundschulverlag.

Pronominale Genusformen im Erstspracherwerb

David Wirthmüller (Münster)

wirthmue@uni-muenster.de

Für den kindlichen Zweitspracherwerb wurde gezeigt, dass Kinder Genusformen zunächst als semantisch basierte Formen zur Referentenidentifikation nutzen, bevor Genus als formal-grammatische Kongruenzkategorie erworben wird (Binanzer 2017). Kinder verwenden dabei unterschiedliche Formen für belebte und unbelebte Referenten, unabhängig von der Genuszuweisung in der Zielsprache. Das Poster stellt eine Elitizationsstudie vor, die diese Hypothese in Bezug auf den Erstspracherwerb überprüft (N = 35, Alter: 03;02 bis 06;04). Kindern werden Bildstimuli zusammen mit Kunstwörtern in Kontexten präsentiert, die eindeutig für Neutrum markiert sind (*Guck mal, dieses **Tiku** arbeitet in einer großen Fabrik!*). Verwenden die Kinder anschließend selbst Genusformen, pronominalisieren sie unbelebte Stimuli mit *es*, belebte je nach Kontext hingegen mit *er* oder *sie*. Die Ergebnisse zeigen, dass der Genuserwerb auch im Alter von sechs Jahren noch nicht vollständig abgeschlossen ist.

Betreuung der Promotion durch Andreas Bittner (Hannover) & Christine Dimroth (Münster)

Literatur

Binanzer, Anja. 2017. *Genus – Kongruenz und Klassifikation. Evidenzen aus dem Zweitspracherwerb des Deutschen*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Movierung verstehen – Konstruktionen, Schemata und Kontinua

Klaus-Michael Köpcke (Münster)

klaus-michael.koepcke@uni-muenster.de

Der Ausdruck des Sexuskontrasts durch sprachliche Mittel wird seit vielen hundert Jahren von der Sprachgemeinschaft betrieben, ist aber bis heute nicht regelhaft (kategorisch) durchgesetzt. Es ist das Ziel dieses Beitrags am Beispiel der in-Movierung auszuloten, wo die Grenzen des Sexuskontrasts zu verorten sind. Ich gehe von einem Konstruktionstyp aus, für den (nahezu) immer -in-Affigierung möglich ist. Sobald man sich von diesem Konstruktionstyp wegbewegt, sprich spezifische linguistische Charakteristika des Konstruktionstyps ausblendet, affiziert dies auch die Movierbarkeit einer maskulin klassifizierten Personenbezeichnung, soll heißen, Movierung ist seltener bis gar nicht mehr möglich. Neben den strukturellen Faktoren gelten aber auch semantische Beschränkungen. So sind Bezeichnungen für Tiere, die dem Menschen näher stehen, eher movierbar als solche die distant zum Menschen sind. Ich werde versuchen zu zeigen, dass strukturelle und semantische Faktoren, die zusammen, aber auch gegeneinander wirken können, die in-Bildung befördern bzw. hemmen. Insofern ist mein Ansatz weniger dem Kategoriellen als vielmehr dem Graduellen verpflichtet.

Paradigmen und ihre Ränder im Bereich der Modalität

Gabriele Diewald (Hannover)

gabriele.diewald@germanistik.uni-hannover.de

Die Diskussionen über die Grenzziehungen zwischen den Domänen der epistemischen und inferentiellen Modalität (bzw. Evidentialität) sind nicht nur terminologischer Natur. Sie betreffen grundsätzliche Fragen bezüglich der beteiligten indexikalischen Prozesse, der semantischen Oppositionen und der paradigmatischen Strukturierung dieses Feldes.

Der Beitrag erörtert die Unterscheidungen zwischen epistemischer Modalität und Evidentialität, zwischen subjektiver und objektiver Modalität und zwischen objektiver Modalität und inferentieller Modalität. Die relevanten Merkmale zur Differenzierung und damit auch zur Paradigmenbildung werden in den jeweils spezifischen Kombinationen relationaler Bedeutungsstrukturen und den Merkmalen der modalen bzw. evidentiellen Quellen gesehen.

Literatur

- Diewald, Gabriele. 1999. *Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 208).
- Diewald, Gabriele & Elena Smirnova. 2010. *Evidentiality in German. Linguistic Realization and Regularities in Grammaticalization*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter (Trends in Linguistics, Studies and Monographs 228).
- Hundt, Markus. 2003. Zum Verhältnis von epistemischer und nicht-epistemischer Modalität im Deutschen. *ZGL* 31, 343–381.
- Lyons, John. 1977. *Semantics*. 2 vol. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mortelmans, Tanja. 2000. On the evidential nature of the epistemic use of the German modals müssen and sollen. In Johan Van der Auwera & Patrick Dendale (eds.), *Modal verbs in Germanic and Romance languages* (p. 131–148). Amsterdam: Benjamins.
- Palmer, Frank Robert. 2001. *Mood and Modality*. 2nd ed. Cambridge: Cambridge University Press.
- Plungian, Vladimir A. 2001. The place of evidentiality within the universal grammatical space. *Journal of Pragmatics* 3, 349–357.
- Willet, Thomas. 1988. *A Cross-linguistic survey of the grammaticalization of evidentiality*. *Studies in Language* 12, 51–97.